

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gedichte**

(Auswahl)

Gedichte deutscher Art

**Rückert, Friedrich**

**Leipzig, 1896**

c. Des Dichtes Heim und Häuslichkeit

[urn:nbn:de:bsz:31-264807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264807)

Kommet, ohn' euch zu ermüden,  
 Höret alle, was sie singt!  
 Wandern braucht ihr nicht zum Sünden,  
 Weil ihn ihr Gesang euch bringt.

Unter Pinien, unter Palmen,  
 Unter Myrten wohnt die Lust;  
 Aber unterm Dach von Halmen  
 Wohnt die Lieb' in treuer Brust.

Nicht der Frühling kann dir's geben,  
 Geben mußt dem Frühling du  
 Seinen Glanz, sein Blütenleben,  
 Seinen Frieden, seine Ruh'.

### c. Des Dichters Heim und Häuslichkeit.

#### 1. Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,  
 Windesbrausen in dem Wald,  
 Dabei bin ich aufgezogen,  
 Dieses ist mein Aufenthalt;  
 Solchen Sommer liebt mein Sinn,  
 Weil ich selbst ein solcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen  
 Ungedämpft hernieder blickt,  
 Kann ich frei nicht aufwärts schauen,  
 Weil der Glanz mich niederdrückt.  
 Fragend sieht das Licht mich an,  
 Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern  
 Sturmes Ahnung flüsternd wacht,  
 Sich der Himmel regt zu Wettern,  
 Und der Donner furchtbar lacht:  
 Nicht' ich meines Auges Blick  
 Kühn nach dem aus Wolkenriß.

Tag für Tag ein Regenbogen  
 Über meine Flur gespannt;  
 Komm' ich drunter hergezogen,  
 Träufelt's auf die heiße Hand;  
 Und mein Auge labt das Licht,  
 Das aus Himmelsthänen bricht.

Nicht auf regungslosen Felbern  
 Schäfer, der die Flöte spielt, —  
 In den lauten Eichenwäldern,  
 Wo der Schütz nach Blute zielt,  
 Wo der Falk noch kreischen kann,  
 Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,  
 Dir vor allen, Heimatland;  
 Kühl im Wald mich auferzogen  
 Hast du, nicht im Sonnenbrand;  
 Was mich wiegen kann in Ruh',  
 Sturm und Wolken schenkest du.

Und in deinen deutschen Eichen  
 Lehrst du deine Sprache mich;  
 Wie sie rauschen, so desgleichen  
 Rauschet sie gewaltiglich.  
 Nur in deutscher Sprache Braus  
 Stürmt das Herz von Grund heraus.

## 2. Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit  
 Klingt ein Lied mir immerdar;  
 O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,  
 Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,  
 Die den Herbst und Frühling bringt;  
 Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang  
 Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
 Waren Kisten und Kasten schwer;  
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
 War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,  
 Unbewußter Weisheit froh,  
 Vogelsprachekund, vogelsprachekund,  
 Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimatflur,  
 Laß zu deinem heil'gen Raum  
 Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur  
 Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
 War die Welt mir voll so sehr;  
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
 War alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,  
 Und der leere Kasten schwoll;  
 Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,  
 Wird's nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt  
 Dir zurück, wonach du weinst;  
 Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt  
 Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
 Waren Kisten und Kasten schwer;  
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
 War alles leer.“

### 3. Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen sein,  
 Tief im Grunde das Urgestein,  
 Hoch im Himmel das Angesicht,  
 Ewig stehen und wanken nicht.

Möcht' ich doch das Brunnlein sein,  
 Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,  
 Gehend durch grünes Ufergeschicht,  
 Ewig rinnen und rasten nicht.

Möcht' ich doch das Bäumlein sein,  
 Die Wurzel gestreckt ins Ufer hinein,  
 Die Zweige wiegend im Himmelslicht,  
 Ewig blühen und welken nicht.

Möcht' ich doch das Vöglein sein  
 Auf den Zweigen im Sonnenschein,  
 Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht',  
 Ewig tönen und schweigen nicht.

#### 4. Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen  
 In der Brust geheimstem Schrein,  
 Mit dem Wahn, an ihm gelegen  
 Sei dein volles Glück allein.

Gut ist's, daß der Himmel immer  
 Dir verschiebt die Wunschgewähr;  
 Denn beglückt, du wärst es nimmer,  
 Und du hofftest es nicht mehr.

#### 5—16. Verlobt.<sup>63</sup>

##### 5.

Zimmer dacht' ich, Liebste, daß  
 Deines Dichters Lieben  
 Völlig von des Liedes Maß  
 Sollte sein umschrieben;  
 Daß du nichts so tief, und nichts  
 Ich so hoch empfände,  
 Was in Schranken des Gedichts  
 Seinen Platz nicht fände.

Liebste, heut' erkenn' ich doch,  
 Daß ein Lied nicht reichet  
 An die Liebe, die ihm hoch  
 Himmelein entweicht.

Was ich heut', der Welt geheim,  
 Dir vor Gott geschworen,  
 Schwören könnt' ich's nicht im Reim,  
 Noch vor Menschenohren.

Darum fürchte nun auch nicht  
 Zaubertrug und Welle!  
 Treten kann nicht ein Gedicht  
 An der Liebe Stelle.

Nicht, die Liebe selb zu sein,  
 Mag dem Liebe glücken,  
 Sondern sein Beruf allein  
 Bleibt, ihr Kleid zu schmücken.

## 6.

Herr, der du alles wohl gemacht!  
 Ich will nichts, was nicht du willst schenken.  
 Du machst es nicht, wie wir's gedacht;  
 Du machst es besser, als wir's denken.

Mich geb' ich hier in deine Hand,  
 Daß du mich meiner Liebsten gebest.  
 Du hast geschlungen dieses Band,  
 O daß du's immer fester webest.

O ziehe nicht die Hand zurück,  
 Die du zum Heil mir ausgestreckt!  
 Du leitest mich zu meinem Glück;  
 Sieh, daß dazu kein Weg mich schreckt.

Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?  
 Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.  
 Und sollen wir getrennt hier stehn,  
 Laß uns im Himmel ungeschieden.

7.

Aus nicht kann ich hier dich lieben  
An der Erdenpanne Zeit,  
Übrig ist das Beste blieben,  
Übrig für die Ewigkeit.

Wie ein Brautstand nur auf Erden  
Soll um dich mein Werben sein,  
Bis, auf ewig Eins zu werden,  
Gott uns führt im Himmel ein.

8.

O wie macht's dem Lehrer Freude,  
Sieht er seines Schülers Fleiß,  
Wie er in sein Lehrgebäude  
Sich geschickt zu finden weiß.

Welche Freud' an meinem Kinde,  
Die sich fleißet ernst und still,  
Weil sie ganz, wie ich empfinde,  
Mich auswendig lernen will.

9.

Es ist kein Stand auf Erden,  
Er reizt des Dichters Neid:  
Der Schäfer bei den Herden  
Ist eine Herrlichkeit.

Der Jäger in den Wäldern  
Ist vollends eine Lust;  
Den Landmann in den Feldern  
Trag' ich in meiner Brust.

Der Schnitter, der die Halmen  
Vom Feld nach Hause bringt;  
Der Priester, der die Psalmen  
Für die Gemeinde singt.

Der Bergmann mit der Hither  
Bewegt das Gold im Schacht;

Zu Roß der kühne Ritter  
 Bewegt sich in der Schlacht.  
 Der Schiffer in dem Rachen  
 Schwebt auf der klaren Flut;  
 Der Wächter hat zu wachen  
 Vom Turm, wann alles ruht.  
 Im Walde der Einsiedler  
 Ist sich genug allein;  
 Beim Erntefest der Fiedler  
 Erregt den bunten Reihn.  
 Ich möchte meinen Garben  
 Die Scheuer selber baun,  
 Mein Haus mit eignen Farben  
 Möcht' ich bemalet schaun.  
 Ich möchte meine Reben  
 Als Winzer ziehn für mich,  
 Auf eignem Webstuhl weben  
 Das Kleid für mich und dich.  
 O Liebste, so gefallen  
 Mir alle Stände wohl,  
 Daß ich nicht weiß, von allen  
 Was ich erwählen soll.  
 Sie sprach: „Erwählet hast du  
 Den besten Stand bereits.  
 Laß anderen die Last du,  
 Und nimm für dich den Reiz!  
 Du kannst dich zum Ergöhen,  
 Und mich an deiner Hand,  
 Im Augenblick versehen  
 In den und jenen Stand;  
 Als Schäferin mich kleiden  
 Und dich als Jäger grün;  
 Mich lässest Lämmer weiden  
 Und tötest Hirsche kühn.



Du pflanzest einen Garten,  
Wo Lenz zu jeder Frist,  
Die Blumen aller Arten,  
Und nirgend Unkraut ist.

Wir wohnen heut' auf Almen  
Im luft'gen Schweizerland  
Und morgen unter Palmen  
An Gargas<sup>64</sup> heil'gem Strand.

Du tauchest in die Schächten  
Und bringst den Edelstein,  
Und deine Lieder brachten  
Mir tausend Perlen ein.

Du rührest ja die Saiten  
Und drehst die Stern' im Tanz,  
Und deine Farben breiten  
Ums Herz mir Himmelsglanz.

Aus Strahlen und aus Tönen  
Hast du erbaut dein Haus;  
Komm, ruh' mir nun im schönen  
Gemach des Busens aus!"

10.

Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen,  
Denn ich bin mit dir im Bund.  
Heben will ich dich, ich will dich tragen,  
Und nicht wanken soll der Grund.

Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,  
Stolz Gefühl! Was bin ich dir!  
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,  
Hast du wachend nun in mir.

11.

Ich segne diese Tropfen,  
Die an das Fenster klopfen  
Und sprechen: Wer zu Haus,  
Der geh' igt nicht hinaus.

Vom Himmel strömt im Regen  
Den Fluren duft'ger Segen,  
Daß neue Blumen blühen  
Aus dem erfrischten Grün.

Mir aber strömen nieder  
Im Regen Lieb' und Lieder  
Zu meiner Liebsten Haus,  
Wo ich nicht kann heraus.

Ich hätt' im Strahl der Sonnen  
Verlassen meine Wonnen,  
Ich hätt' im Sternenschein  
Fort müssen ziehn allein.

Der Regen heißt mich bleiben,  
Sie kann mich nicht vertreiben;  
Und wie ihr Auge spricht,  
Vertreibt sie auch mich nicht.

## 12.

Liebste, welche süße Last  
Meine Brust empfunden,  
Seit du dich auf ewig hast  
Meinem Sein verbunden!

Auch nicht einen Augenblick  
Kann ich mir's entschlagen,  
Daß ich dich und dein Geschick  
Muß im Arme tragen.

O der reizenden Begier,  
Wie nach mir du sehnest!  
Immer ist, als ob du mir  
Auf der Schulter lehnest.

## 13.

Ich und meine Liebste sind im Streite,  
Ob mein Kind sie sei, ob ich das ihre?  
Jedes will zu seinem Kind das andre  
Darum machen, um es so zu pflegen.

Dann hinwieder will das Kind des andern  
 Jedes sein, sich pflegen so zu lassen.  
 Und die Mutter, die den Streit mit ansah,  
 Sprach: Das End' ist, daß ihr alle beide,  
 Sonst vernünft'ge Leute, nun zu Kindern  
 Wieder seid geworden. Nun so wartet!  
 Eure Mutter wird zur Rute greifen,  
 Wenn ihr nicht mit Küßen euch verjöhnet.

## 14.

Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebeſt  
 Meiner Mutter,<sup>65</sup> die als deine liebeſt;  
 Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,  
 Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;  
 Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen  
 Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.  
 Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?  
 Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,  
 Haſt an ihrem Herzen eingenommen,  
 Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.  
 Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,  
 Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelfätzchen.  
 Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchnieget,  
 Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.  
 Hüte dich; ſie wird gewiß mit Streicheln  
 Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

## 15.

Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,  
 Bewegt von lautem Freudenbrauſe,  
 Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,  
 Daß jede Wange macht' erbleichen:  
 Ein Bienenschwarm, den ſie gezogen,  
 War über Nacht davon geflogen.  
 Heut' da zu meiner Mutter Hauſe  
 Die Liebſte kommt zu Feſt und Schmauſe,

Begegnet hier ein gutes Zeichen,  
Um jenes schlimme auszugleichen:  
Ein Bienenschwarm ist angeflogen  
Und hat ein neues Haus bezogen.

Geliebte, ja; im Vaterhause  
Bald räumest du die Mädchenklause  
Und wirfst in meinen Arm entweichen;  
Das deutete das Doppelzeichen:  
Der Bienenschwarm ist ausgeflogen  
Und hat ein neues Haus bezogen.

16.<sup>66</sup>

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier  
Verliebten, Verlobten vermählender Feier!<sup>67</sup>  
Die Schöpfung, die sonst sich um Liebe gedrehet,  
Sie dreh' sich in Lieb' um die Braut und den Freier;  
Das Zimmer, sich wandl' es in Gärten des Himmels!  
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge sei er!  
Der Odem der Liebe, statt Ostwindes dien' er,  
Den stockenden Lüften die Regung verleih' er!  
Der Blick der Geliebten ersetze die Sonne,  
Aus drängenden Knospen die Rosen befrei' er!  
Komm', Nachtigall, sing' uns ein Lied hier, wie jenes,  
Wodurch dir im Nest sich beleben die Eier!  
Ihr Tauben in Lauben, o girret und schwirret!  
Lahm sei, euch zu schrecken, der Flügel dem Geier.  
Schwing', Falke der Luft, dich, und hol' mir aus Lüften  
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reihher!  
Zieh magische Kreise auf feuchten Krystallen,  
O Schwan, mit Gesängen berudre den Weiher!  
O Dichtergenosse, prophetischer Vogel,  
Sei heute dem Dichter ein Heilpropheteier!  
Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntnis  
Den Baum des Genusses; still wurzelnd gebeih' er!  
Sanft schwellte der Apfel und winke vom Zweige,  
Und seinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!

Die Anschuld ist wieder durch Liebe gewonnen;  
 Der Geist fühlt im Bande der Sünde sich freier.  
 Profane, wir wollen die Weihe beginnen;  
 Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!  
 Nacht, heilige Göttin, Mutter des Lebens,  
 Zieh um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!  
 Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;  
 Hell tönet vom Himmel die mystische Leier.

### 17. Memnon<sup>68</sup> und Mammon.

Einen göttlichen Memnonklang aus Osten  
 Nennt' in seltsam geforntem Briefe jüngst mich  
 Ein begeisterter Freund. Desselben Freundin  
 War zugegen und las den Brief. Wie las sie?  
 Einen göttlichen Mammonklang aus Osten;  
 Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.  
 Einen göttlichen Mammonklang! Wie kann man  
 Nennen passender einen armen Dichter?  
 O du göttlicher Memnon, wie bescheiden  
 Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittst!  
 Ist memnonischer Klang in meiner Harfe?  
 Doch mammonischer wär' im Haus' mir lieber,<sup>69</sup>  
 Ob aus Osten er oder Westen käme.

### 18. Das Ankommen.

Hab' ich doch am Tisch gefessen  
 Niemals, ohne satt zu essen;  
 Ohn' ein Geldstück zu erhaschen,  
 Nie gelangt auch in die Taschen;  
 Niemals müssen auch hantieren,  
 Wann ich wollte gehn spazieren,  
 Und spazieren nie gegangen,  
 Ohn' ein Liedchen einzufangen.  
 Lieder, Muße, Geld und Speisen,  
 Sollt' ich Gott dafür nicht preisen?

19. Hausbau.<sup>70</sup>

Wie manche Kunst, man sagt's nicht aus,  
 Muß helfen, um zu baun ein Haus!  
 Die Kunde hab' ich erst gewonnen,  
 Nachdem ich eins zu baun begonnen.  
 Zusammen wirkt da jede Kunst,  
 Als ständ' am Weltbau Weltvernunft;  
 Und wie sie durcheinander rennen,  
 Scheint jeder seinen Platz zu kennen.  
 Wie dieser dies und jener das,  
 Und jeder thut, ich weiß nicht was,  
 Muß ich sie nur gewähren lassen  
 Und auf die Kostenzettel passen.  
 Wär' alles dies nicht längst erdacht,  
 Ich hätt' es nicht hervorgebracht  
 Und hätte müssen mich begnügen  
 Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

## 20. Kletterunterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,  
 Will ich euch erlauben,  
 Warum solltet ihr in Stuben  
 Hängen als Schlafhauben?  
 Mögt ihr aus dem Wipfel heben  
 Ein paar Vogeleier,  
 Wird es eben mehr hier geben  
 Ein paar Vogelgeier.  
 Oder wollt ihr um die Früchte  
 Einen Baum brandschätzen,  
 Mehrt ihr eben das Gezüchte  
 Räuberischer Späten.  
 Wenn ihr, was ihr könnt, erklettert,  
 Will ich's euch nicht wehren;

Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,  
Höret meine Lehren!

Dieses merket euch, daß ihr keinen  
Aste je fahren laßet,  
Ehbevor ihr habet einen  
Anderen erfasset.

Einem dürren Aste nimmer  
Müßt ihr euch vertrauen;  
Sicher ist es selbst nicht immer  
Auf die grünen bauen.

Besser als am besten Zweige  
Haltet euch am Stamme,  
Ob auch jener Glätte zeige,  
Dieser rauhe Schramme.

Dem die Zweige selber müssen  
Nur am Stamm sich halten,  
Der allein auf eignen Füßen  
Steht, sie zu entfalten.

Vorsicht ist die beste Schanze:  
Nie auf einem Aste  
Fußet so, daß drauf die ganze  
Wucht des Körpers laste.

Stützt euch hier, und dort beschicket  
Eine Widerlage,  
Daß, wenn etwa hier es knicket,  
Es euch dort noch trage.

Immer sollt ihr auf die Stärken  
Euch hauptsächlich stützen,  
Doch daneben, wohl zu merken,  
Schwächen auch benützen.

Manche Zweiglein sind unstreitig  
Für sich selbst nur schwächlich,  
Sich verstärkend wechselseitig  
Sind sie unzerbrechlich.

Klettert nur mit rechtem Ernste,  
 Machet keine Künste!  
 So erreicht ihr das fernste,  
 Und euch trägt das dünnste.  
 Doch indem ihr Fuß und Hände  
 Drängt zur Höhe munter,  
 Denket auch, wie ihr am Ende  
 Wieder kommt herunter.

### 21. An die Jungen.

Jeden kleinen, großen  
 Stein in dieser Flut,  
 Dran ich mich gestoßen  
 Selber bis aufs Blut,  
 Möcht' ich aus dem Wege dir, junge Brut,  
 Räumen, eh' du selbst gebrauchst die Flossen.  
 Jeden Gang der Irrung,  
 Dem ich spät entging,  
 Jeden Gang der Kirrung,  
 Wo ich lange hing,  
 Jedes Netz, in das ich oft mich fing,  
 Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.  
 Was je von Gefahren  
 Drohte meinem Schiff,  
 Möcht' ich eurem sparen,  
 Kinder, im Begriff  
 Auszulaufen zwischen Klipp und Riff;  
 Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —  
 Sei nur unbekommen,  
 Trau' auf Gottes Hauch!  
 Du bist durchgekommen,  
 Mögen sie es auch!  
 Keinem giebt man mehr die Wind' im Schlauch,  
 Seit Ulyß<sup>71</sup> ihn nicht in acht genommen.



## 22. Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund;  
 Willst du's beklagen?  
 Gar vieles sollst du hören, und  
 Wenig drauf sagen.

Du hast zwei Augen und einen Mund;  
 Mach' dir's zu eigen!  
 Gar manches sollst du sehen, und  
 Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund;  
 Lern' es ermessen!  
 Zwei sind da zur Arbeit, und  
 Einer zum Essen.

## 23. Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,  
 Die an solchen schönen Morgen  
 In den Zwangstall ihrer Sorgen  
 Mit dem Schulsack müssen traben.

Statt in Gottes aufgeschlagnem  
 Buch zu lesen ew'ge Wunder,  
 Nagen sie an übertragnem  
 Griechisch und latein'schem Plunder.

Besser in des Taues Frischen  
 Wär's, in unverdorbner Luft  
 Blumen brechen oder wischen  
 Von den Pflaumen reifen Duft.

Doch beruhige dich nur!  
 Wohl hat ihre Mutter,  
 Und noch besser die Natur  
 Sie versehen mit Futter.

Unterm trocknen Lernen naschen  
 Sie behaglich Frucht und Blüte,  
 Apfel in den Taschen,  
 Frühling im Gemüte.

## 24. Der Vater giebt ſeine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden floſſen  
Nicht gemessen, nur genoſſen,  
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,  
Wie ein Bach durch Blumenflur.


Aber ernſter wird das Leben,  
Und ich will die Uhr dir geben;  
Trage ſie, wie ich ſie trug,  
Unzerbrochen lang genug!

Daß ſie dir mit keinem Schlage  
Von verlornen Stunden ſage!  
Unerſeßlich iſt Verluſt  
Deß Geſchäfts und auch der Luſt.

Sohn, der Tag hat Stunden viele  
So zur Arbeit wie zum Spiele;  
Gieb das Seine jedem nur,  
Und du freueſt dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden  
Mich ſoweit nun abgefunden,  
Daß ich ohne Glockenſchlag  
Sie nach Notdurft ordnen mag.

Zähle du für mich die Stunden!  
Und auch jene, die geſchwunden,  
Rehren ſchöner mir zurück,  
Wie du ſie dir zählſt zum Glück.

25. Der Vater in ſeine Tochter verliebt. 

Darf verliebt der eigne Vater  
In die eigne Tochter ſein?  
Heute bin ich es in ſpäter  
Abendzeit bei Kerzenschein  
Gewefen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitstuben  
 In das Kinderzimmer warm  
 Flüchtet' ich, und von den Buben  
 Haut' im Freien noch der Schwarm,  
 Und ungestört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich so mit stät'm Gange  
 Auf und ab das Zimmer schritt,  
 Legt' ich mein' an ihre Wange,  
 Die es ganz geduldig litt;  
 Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder  
 Immer schweigend unsern Gang;  
 Da erwachten alte Lieder,  
 Die in mir geschlummert lang,  
 Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter sang.<sup>63</sup>

Niemals hab' ich die gelesen,  
 Seit sie aufgeschrieben ruhn,  
 Weil es nie mein Brauch gewesen  
 Abgethanes neu zu thun;  
 Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu lesen nun.

„Darum also“ — unterm Gehen  
 Sprach ich dieses ohne Wort;  
 Und sie schien es zu verstehen,  
 Denn sie lauschte heimlich fort —  
 „Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht schelten,  
 Weil sie gern sieht, was mich freut,  
 Daß, die galten ihr, dir gelten,  
 Die in dir sich selbst erneut;  
 So nimm sie, die du zwar noch nicht kannst lesen heut'!  
 Soviel kann ich mich entsinnen,  
 Ob ich nie zur Hand sie nahm:  
 Nichts geschrieben steht darinnen,  
 Was nicht aus dem Herzen kam,  
 Und du als Jungfrau lesen einst kannst ohne Scham.

Wann du in des Brautbegrüßers<sup>72</sup>  
 Reigen eintrittst säuberlich,  
 Sing' ein Bräut'gam dir ein schöneres  
 Lied, als deiner Mutter ich!  
 Und neiden werd' ich ihm so wenig das als dich."

### 26. Vaterschmerzen.

Da du selber Vater bist,  
 So begreifst du geschwinder,  
 Wie zu Sinn dem Vater ist,  
 Wenn er strafet seine Kinder.  
 Seinem Herzen thut es wehe  
 Einmal, daß sie strafbar sind,  
 Und gedoppelt, daß er sehe  
 Leiden Schmerz durch ihn sein Kind.

### 27. Vatersorge.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,  
 Hat dir wirklich was gegeben.  
 Wie ein Docht im Wind verglimmt,  
 Konnt' er löschen dir ein Leben.  
 Für so viele<sup>73</sup> mußt du beben  
 Und in Furcht und Sorge schweben;  
 Fühlst du dich nicht gestimmt,  
 Jedem Tag zu sagen Dank,  
 Wo von allen keins ward krank?  
 Keiner ging mir noch verloren  
 Derer, die mein Weib geboren  
 (Außer einem halbvergeßnen,  
 Frühverlorenen, kaum befehnen);  
 Daß ich immer zagen muß  
 Vor dem Monatsrechnungsschluß,  
 Ob der Tod nach Schicksalsordern  
 Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.

Diese Furcht, in der ich habe  
Jeden schon gelegt zu Grabe,  
Rechne mir der Herr der Welten  
An als wirklichen Verlust,  
Wenn für Kindesopfer gelten  
Kann ein Herz in Vaterbrust.

### 28. Trauer und Trost.<sup>74</sup>

In des Brautbegrüners<sup>72</sup> Reigen  
Sollt' ich dich nicht eingehn sehn.  
Wird mein Geist zum Himmel steigen,  
Wirst du ihm entgegen wehn;  
Denn dorthin mußt' ich sehn mein Kind voran mir gehn.  
In des Brautbegrüners<sup>72</sup> Reigen  
Lieder, die kein Bräutigam  
Dir wird singen, weil das Schweigen  
Dich der Nacht hinunternahm,  
Die singe droben dir ein Engel ohne Gram!  
Aber droben anvermählet  
Wird dir doch kein Engel sein;  
Einen hast du selbst erwählet,  
Mitgenommen schön und fein,  
Mit dir genommen hast du uns dein Brüderlein.  
Daß der Bund, den ich gesungen,  
Heilig sei, ist offenbar,  
Da aus ihm uns ist entsprungen  
Solch ein lichtiges Engelspaar;  
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.  
Mit der Harf' und mit der Flöte,  
Die beleben jedes Wort,  
Ruhn am Saum der Abendröte  
Meine beiden Engel dort  
Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,  
 Der nicht sei der Welt bewußt,  
 Meinem Herzen Mut zu bringen,  
 Einen Trost der Mutterbrust  
 Und euern nachgelassenen Brüdern Jugendlust!

### 29. Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,  
 Wir stehen still und schaun zurück,  
 Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen  
 Und dort der Jugend lautes Glück.  
 Noch einmal schau', und dann gekräftigt weiter  
 Erhebe deinen Wanderstab!  
 Hindehnt ein Bergesrücken sich ein breiter  
 Und hier nicht, drüben geht's hinab.  
 Nicht atmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,  
 Die Ebne zieht von selbst dich fort;  
 Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,  
 Und eh' du's denkst, bist du im Port.

### 30. Mit fünfundvierzig Jahren.

Dreißig Jahr' ist mittler's Leben,  
 Dreißig Jahr' im Durchschnitt lebt  
 Ein Geborner, bis man neben  
 Seinen Vätern ihn begräbt.  
 Und die Hälfte drüber schon  
 Hat der Vater dir gegeben;  
 Bist du nicht gerührt davon?  
 Klagtest, wenn der Tod heut' eben  
 Klopste an mit leisem Ton,  
 Was der Schlag der Totenuhr  
 In der Wand bedeuten mag?  
 Du durchlebtest, merk' es nur,

Volle fünfundvierzig Jahr',  
Und von deiner Brüder Schar  
Mancher lebt nicht vollen Tag.

### 31. Das Schwabenalter.

Als ich ins Schwabenalter  
Eintrat mit vierzig Jahren,  
Wo der Verstand den Schwaben  
Soll kommen nach dem Sprichwort:  
Hofft' ich, er sollte kommen  
Mir auch; wer aber nicht kam,  
War der Verstand. Ich fragte:  
Warum zur anberaumten  
Frist bist du nicht gekommen?  
Er sprach: Ei, Unverständ'ger,  
Darfst du aufs Schwabenvorrecht  
Anspruch als Franke machen?  
So mußt' ich mich gedulden,  
Zehn Jahr noch mich begnügend  
Mit meinem Unverstande,  
Bis an der Fünfziger Grenze.  
Nun hoff' ich, der Verstand wird  
Verständig g'nug sein endlich,  
Um auch zu mir zu kommen.  
Ich denk' es ihm verständlich  
Zu machen, daß es schändlich  
Und unrecht wär' unendlich,  
Sollt' ich als Franke längern  
Vorsprung den Schwaben lassen.

### 32. Der Abschied von Neuseß.<sup>75</sup>

Eh' ich diesmal von dir schiede,  
Mahnet meine Liebe mich,  
Ob ich endlich nicht im Liede  
Nennen woll', o Neuseß, dich,

Das wohl mancher, der dich kennet,  
 Leicht in manchem Lied erkannt,  
 Doch das ich — undankbar nennet  
 Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz am alten Koburg,  
 Mir im Herbst ein neuer Lenz,  
 Meine kleine Freudensrohburg,  
 Ehrenburg und Residenz!  
 Dessen Schatten ein Vertrauter  
 Meiner Einsamkeiten spricht,  
 Wo die Lauter<sup>76</sup> hell und lauter  
 Meinem Zaun vorüberfließt.

Wo ich, was ich strebt', erstrebte,  
 Wo ich, was ich rang, errang,  
 Meinen Liebesfrühling lebte,  
 Meinen Liebesfrühling sang.<sup>65</sup>  
 Könnt' ich auch in dir verleben  
 Meinen Lebensherbst! In dir  
 Ihn versingen? Das nicht eben;  
 Lieb nur das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,  
 Ein Ausleben rein und gar,  
 O Natur, wie du gegeben  
 Allen Pflanzen dieses Jahr,  
 Wo du noch mit Sonnenglanze  
 Krönst den Baum, den du entfärbst;  
 So in meiner Kinder Kranze  
 Laß mich leben meinen Herbst!

Doch warum nicht auch ihn singen?  
 Ist nicht hier Poetenluft?  
 Und sogar, vor allen Dingen,  
 Ist nicht hier Poetengruft?  
 Ja, dem Reisevater Thümmel,<sup>77</sup>  
 Der noch manchen heiter rührt,  
 Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,  
 Dort sein Denkmal aufgeführt,



Wohlgewählt auf angenehmer  
 Mittlerer Erhöhung dort,  
 Wo sich darstellt zu bequemer  
 Überschauung Thal und Ort;  
 Wählte nicht der reisematte  
 Sich die letzte Aussicht schön,  
 Der stets seinen Standpunkt hatte  
 Auf des Lebens mittlern Höhen?

Gegenüber aus dem Fenster  
 Meiner Wohnung sah ich schon  
 Oft zur Stunde der Gespenster  
 Auf dem Grab den Göttersohn  
 Stehn und auf der Wipfel Wallen  
 Niederschaun im Mondenschein,  
 Lauschend auf die Nachtigallen,  
 Die sein Herzog<sup>78</sup> hegt im Hain.

Schön ist es zum Freunde haben  
 Einen Fürsten, der den Mann  
 Lebend ehren und begraben  
 Auch in Ehren lassen kann;  
 Schön solch einen, der vor allem  
 Die Natur und Kunst so liebt,  
 Daß er selbst den Nachtigallen  
 Freie Statt im Freien giebt.

Mir ein Denkmal aufzuführen,  
 Will ich Fürsten nicht bemühen;  
 Wie sich meine Saiten rühren,  
 Steigt es in die Wolken kühn,  
 Höher, glänzender und größer,  
 Um mit Stolz herabzuschau  
 Auf die beiden höchsten Schöffner,  
 Die sich dort entgegen baun:

Dorthier ob der Stadt die Feste,<sup>79</sup>  
 Hinter der die Sonne steigt,  
 Dort die schön erneuten Reste<sup>80</sup>

Callenbergs, wo sie sich neigt.  
 Nordwärts neigt sie sich den Zinnen  
 In des Sommers höchstem Stand;  
 Wenn sie's südwärts thut, von hinnen  
 Treibt uns dann der Herbst vom Land.

Wenn noch auf den Burgen Riesen  
 Wohnten wie in alter Zeit,  
 Könnten brüderlich von diesen  
 Beiden auch, wiewohl so breit  
 Drunten mit dem Blütenprangen  
 Sich dazwischen legt das Thal,  
 Zwei darüber hin sich langen  
 Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, vor Riesenschatten  
 Überm Haupte wenig bang,  
 Zeichn' ich durch betaute Matten  
 Zu dir meinen Morgengang,  
 Callenberg, vorbei dem Weiher,  
 Der empor den Fröhldampf schickt,  
 Den mein Auge droben freier  
 Mit der Sonne niederblickt.

O wie oft in solchen Stunden,  
 Wo dein Lustschloß, unbesucht,  
 Gleichsam schläft, hab' ich gefunden  
 Meine Lust hier ungesucht!  
 Jeden Gang hab' ich betreten  
 Und besessen jede Bank,  
 Die man, von mir ungebeten,  
 Doch gemacht zu meinem Dank.

Keine mehr zu meinem Danke  
 Als gegenüber die dem Schloß,  
 Das von da wie ein Gedanke  
 Alter Zeiten still und groß  
 Sich vor Aug' und Seele stellet,  
 Altergrau und jung zugleich,

Schmuck und Wohnlichkeit gefellet,  
Wie ein künst'ges deutsches Reich.

Aber nun in dunklen Forsten  
Laßt mich meinen Heimweg spähn,  
Wo die freien Vögel horsten,  
Und gefangne Tiere gehn;  
Staunend hab' ich hier gehöret  
Und verwundert auch gesehn,  
Wie der Hirsch im Dickicht röhret,  
Und wie ihm die Zacken stehn.

Tretend aus des Wildes Baune,  
Schließ die Gatter hinter dir,  
Dankebar, daß dir Fürstenlaune  
Zeiget manches seltne Tier,  
Selbst den Steinbock, der getreulich  
Herkam mit der Schweizerei,  
Aber klagt, daß es abscheulich  
Flach auf diesen Alpen sei.

Herbstwind, der du diese Felder  
Zum Heerlager nun gewählt,  
Lichte zögernd diese Wälder!  
Denn die Blätter sind gezählt  
Von dem Herrn; wie seine Krone  
Hat er Laubestronen lieb,  
Brechen kann er sehn nicht ohne  
Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einst am Hellsponde  
Kerxes, als er zog einher,<sup>81</sup>  
Ungerührt nicht sehen konnte  
Einen Platan, welchem er  
Eine Ehrenschildwach stellte,  
Daß ihm sei gekränkt kein Laub;  
Den das Perferheer nicht fällte,  
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und so sei nur ungeschmeidig,  
 Wirf die Blätter auf den Rain!  
 Hier vertreibest du mich leidig,  
 Doch ich ziehe jetzt zum Main;  
 Morgen zieh' ich hin zum Main,  
 Wo du jetzt die Blätter streiffst  
 Von dem Berg, wie hier vom Haine,  
 Doch darunter Trauben reiffst.

Daß an ihm ich bin geboren,<sup>82</sup>  
 Macht den Main so lieb mir nicht,  
 Als daß er im Tanz der Horen  
 Diesen Kranz, den letzten, slicht;  
 Ja, mich zieht aus deinem Frieden,  
 Neu erkorn' Heimatsort,  
 Keine Frucht der Hesperiden,<sup>83</sup>  
 Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Reuseß,  
 Ganz vor Heimweh sein umschant,  
 Wann ich statt des Waldgesträußeß  
 Reben erst hab' angepflanzt.  
 Hab' in jedem Stand der Sonne  
 Schon darauf dich angeschaut,  
 Da und dort mit Herzenswonne  
 In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg<sup>84</sup> seine Halde  
 Sanft zum Mittagstrahle kehrt,  
 Und die Stirn mit Eichenwalde  
 Gegen Nord und Ost bewehrt;  
 Dort, wo spärlich goldne Ähren  
 Wachsen, wächst ein goldner Wein,  
 Den als Sonnenkind gebären  
 Wunderähnlich Sand und Stein.

Dort im selbstgepflanzten Garten,  
 Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,  
 Will ich meiner Reben warten

Und mir pressen Purpurschaum,  
Ihn zu spenden meinen Lieben,  
Allen, die mein Herz erkor,  
Allen, die durch Gott mir blieben,  
Und die ich durch ihn verlor.

### 33. Die Harfe.

Aufgehungen war die Harfe,  
Unbelohnt für treue Pflicht,  
Im gelehrten Hausbedarfe  
Dacht' ich ihrer weiter nicht.  
Manchmal war's, als ob ein Klimpern  
Ihre Saiten überfuhr,  
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,  
Tiefgesenkt auf Bücher nur.

Endlich, wie aus Träumen munter,  
Ward ich ihrer eingedenk,  
Und sie stieg zu mir herunter,  
Meiner Jugend Weihgeschenk.  
Aber werd' ich neu gewöhnen  
Das verlernte Kinderspiel?  
Wird es mir wie damals tönen,  
Da es meiner Braut gefiel?<sup>63</sup>

Ah, den schönen Liebesseifer  
Hat das Leben abgekühlt,  
Und die Finger wurden steifer,  
Seit sie nicht dich angefühlt.  
Goldnen Traumdunst hat die scharfe  
Luft des Tages weggehaucht;  
Doch ich seh', dir blieb, o Harfe,  
Die Begeisterung unverraucht.

Seelenvoller Klangbehälter,  
Ging die Zeit nicht dir auch hin?  
Bist du nicht geworden älter,

Wie ich alt geworden bin?  
Keine Sait' an ihr gesprungen,  
Keine Sait' an ihr verstimmt!  
Und ein Ohr noch, das die Zungen  
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich selbst vergessen?  
Was die Stimmung dir erhielt?  
Hat vielleicht auf dir indessen  
Selbst mein Genius gespielt?  
Oder Aolus,<sup>85</sup> der alte,  
Hat dich mit der stürm'schen Hand  
Angerührt durch eine Spalte,  
Wo du hingest an der Wand.

### 34—35. Zur Silberhochzeit.

34. 26. Dezember 1846.

Dir schenk' ich, was du mir geschenkt;  
Was ich dir schenkte, schenk' ich wieder:  
Mein Herz wird jung, so oft es denkt  
Der dir gesungenen Jugendlieder.<sup>68</sup>

Wir alterten, sie blieben jung  
Und werden jung auf ewig bleiben:  
Erfreue dich der Huldigung,  
Daß sie von dir, von dir sich schreiben.

Merk' auf ihr schmeichelndes Getön,  
Blick' in den Spiegel dieser Lieder!  
Du siehst dich ewig jung und schön  
Und schlägst beschämt die Augen nieder.

35. 27. Dezember 1846.

Hätt' ich heut' vor fünf und zwanzig Jahren  
So viel Grau gehabt in meinen Haaren,  
Nicht genommen hätt'st du mich, ich wette;  
Und, wenn Rosen damals auf der Wange

Du nicht hättest mehr gehabt, ich bange,  
Ob ich selber dich genommen hätte.  
Dennoch ist es glücklich so gekommen,  
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,  
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.  
Danken wir's den Lockungen der Rosen  
Und der Locken, ohn' uns zu erbozen,  
Daß sie Winterreise jetzt bestreuen.  
D Natur, Allmutter deiner Kinder,  
Weise lockest du durch solchen Flinder<sup>86</sup>  
Zweie, die du für einander freiest,  
Die, wenn fein sie miteinander wallen,  
Merken, wenn die äußern Flitter fallen,  
Daß du sie für Höhr'es, Inn'res weihest.

### 36. Mein Leben.

Ich blick' auf siebenzig Jahre zurück,  
In wechselndem Schatten von Leid und Glück  
Sich' ich sie hingeflossen,  
Durchlitten, durchgenossen  
Und wünsche mir keines von allen zurück.

### 37. Kein Leichenstein.

Einer nach dem andern geht  
Alter Lustgenossen,  
Und wie oft der Venz ersteht,  
Keine neuen sprossen.  
Selber zieht es nun mich nach  
Den vorangegangnen,  
Wenn ich denk' ans Ruhgemach  
Der von Ruh' umfangnen.  
Soll ich wie der Leichenstein  
Stehn auf ihrem Grabe?  
Legt zu ihnen mich hinein,  
Daß ich Ruh' auch habe.

## 38. Grabschrift.

An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen,  
 Und Reben sollen sich dazwischen schlingen;  
 Und wann die Rosen brechen ihre Lanzen,  
 Und wann die Reben ihre Trauben bringen,  
 In jedem Herbst und Frühling sollen tanzen  
 Knaben und Mädchen und ein Lied mir singen:  
 Du ruhest schön im Tode wie im Leben,  
 Wie du's gewünschet, unter Ros' und Reben.

## d. Natur, Jahr, Jahreszeiten.

## 1. Waldstille.

Tief im Walde saß ich,  
 Und die Welt vergaß ich,  
 Die nie mein gedacht;  
 Mich in mich versenkt' ich,  
 Und mein Sinnen lenkt' ich  
 In des Daseins Schacht.

Welt, ich dein vergessen?  
 Erst dich recht besessen  
 Hab' ich fern von dir.  
 Wo du mir geschwunden,  
 Hab' ich dich gefunden  
 Inniger in mir.

Wie durch Bachkrystallen  
 Dir mit Wohlgefallen  
 Schau' ich auf den Grund.  
 Du bist nicht so böse,  
 Wie du mit Getöse  
 Selbst es thuest kund.

Draußen im Gewirre  
 Kann man werden irre,  
 Welt, an sich und dir;